

erst nach 1948, als für ihn die sozialistische Gesellschaft mit ihren Hoffnungen und Enttäuschungen zum bestimmenden Kontext wurde; bereits in der Zeit zwischen den Kriegen spricht er vom „Untergang der liberalen und demokratischen Bourgeoisie“ (S. 144) und optiert für die „sozialistische Arbeiterschaft“. Es war deshalb kein Opportunismus, wenn Hromádka in seinem Land und in der Ökumene nach 1948 der neuen Gesellschaft mit einem Vorschuß an Vertrauen begegnet – gelegentlich wohl zu großem, doch nie einfach vorbehaltlos. Die im Band gebotene Dokumentation illustriert verschiedene Aspekte dieses Ringens eindrücklich.

Nicht weniger bemerkenswerte Information wird im theologiegeschichtlichen Zusammenhang gebracht. Die Genesis und Ausformung der theologischen Position Hromádkas werden sichtbar. So werden wir in seiner Habilitationsschrift Zeugen eines Erfahrungs- und Erkenntnisprozesses, der erstaunliche Parallelen zum Weg der frühen Dialektiker aufweist, dabei jedoch unmißverständlich und originell aus der Überlieferung und Gegenwart des tschechischen Lebens schöpft. „Die Konzentration unserer Reformatoren auf Christus ist vielleicht ebenso intensiv wie bei Luther, doch die Betonung liegt woanders. Es geht nicht nur um Sündenvergebung, sondern auch darum, daß Liebe und Brüderlichkeit in der Welt möglich werden“ (S. 42). Und ein anderer Akzent: „Die Wahrheit liegt nicht nur in der Statik, sondern auch in der Dynamik; sie liegt nicht nur in abstrakten Ideen, sondern auch in der Bewegung, in anschaulichen Fakten, in Ereignissen. Zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch *geschieht* etwas“ (S. 86). Hier werden bereits (1919!) die spezifischen Konturen des Denkens Hromádkas sichtbar und die Brücken zu seinem kirchen- und gesellschaftspolitischen Engagement geschlagen.

Martin Stöhr hat den Band mit einem Nachwort, erläuternden Bemerkungen zu einzelnen Stücken und mit ausgewählter Bibliographie gut abgerundet. Zu beanstanden wären nur relativ häufige Druckfehler, welche bei tschechischen Namen und Titeln nicht bloß zur Ausnahme, sondern zur Regel zu werden drohen.

Jan Milič Lochman

## SCHRIFTAUSLEGUNG

*Eduard Schweizer*, Der Brief an die Kolosser. (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von Josef Blank, Rudolf Schnackenburg, Eduard Schweizer und Ulrich Wilckens.) Benziger Verlag, Zürich / Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1976. 230 Seiten. Brosch. DM 36,80; Subskr.-Preis DM 29,80.

Eduard Schweizers Kommentar zum Kolosserbrief darf als ein Meisterwerk bezeichnet werden. Das gilt sowohl hinsichtlich der gründlichen historischen und religionsgeschichtlichen Auswertung des Materials als auch hinsichtlich der theologischen Interpretation dieser wichtigen neutestamentlichen Schrift. Darüber hinaus ist die ökumenische Zielsetzung, die mit der Veröffentlichung in der Reihe des „Evangelisch-Katholischen Kommentars“ vorgegeben ist, hier vorbildlich verwirklicht.

In einer knapp gehaltenen *Einleitung* werden Fragen behandelt, die die Gemeinde von Kolossä, den Verfasser und die Entstehungszeit betreffen. Hierbei fällt das Hauptgewicht verständlicherweise auf die Verfasserfrage. So eindeutig Schweizer die Auffassung vertritt, daß es sich beim Kolosserbrief um ein pseudonymes Schreiben handelt, das aus mehreren sorgfältig dargelegten Gründen nicht von Paulus selbst verfaßt sein kann, so sehr bemüht er sich andererseits darum,

diesen Brief in die Nähe des Apostels und in dessen Lebenszeit, etwa in die Periode der ephesinischen Haft, hineinzustellen (Timotheus wird als möglicher Verfasser in Erwägung gezogen). Auch wenn besonders der Briefschluß auf eine tatsächliche Situation im Leben des Paulus verweist und als Fälschung kaum verständlich zu machen ist, wenn ferner die These eines überarbeiteten Briefes auf gewisse Schwierigkeiten stößt, wäre hier vielleicht doch stärker das Phänomen der Paulusschule zu berücksichtigen, aus der auch der sachlich eng verwandte Epheserbrief und andere deuteropaulinische Schreiben stammen.

In der *Auslegung* wird jeweils nach Literaturangaben und Übersetzung eine Analyse der Einzelabschnitte durchgeführt, dann eine alle Einzelheiten aufgreifende Auslegung mit einer theologischen Zusammenfassung geboten. Dabei wird folgende Gliederung des Briefes vorgenommen: 1,1–8 Briefeingang; 1,9–2,23 Grundlegung; 3,1–4,6 Leben aus Glauben; 4,7–18 Grüße. An den für die Auslegung wesentlichen Stellen werden exkursartige Ausführungen eingeschaltet, so daß alle Detailfragen eine sorgfältige Behandlung erfahren. Dazu kommen noch zwei ausführliche Exkurse über die kolossische Philosophie und die Haustafeln. Gerade im Blick auf die in Kolossä aufgetretene Irrlehre hat Schweizer wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen, die er schon 1970 in der Festschrift „*Verborum Veritas*“ für Gustav Stählin veröffentlicht hatte, die jetzt vollends ihre Tragfähigkeit und ihre Bedeutung für das Gesamtverständnis des Briefes erweisen. Im übrigen zeigt die Auslegung sehr schön, wie in diesem urchristlichen Dokument Tradition übernommen und neu ausgelegt wird. Gegenüber der Weltangst der Umwelt und ebenso gegenüber dem Rückzug in eine mysteriös erlebte Welt des Religiösen werden die angesprochenen Christen auf die

Schöpfung Gottes verwiesen, die in Christus Versöhnung und Zukunft hat. Dies muß aber auch lebensmäßig in konkreter Verantwortung bewährt werden, wobei insbesondere auf Christi Kreuz verwiesen wird, weil hiermit die geschichtliche Bindung des Glaubens am deutlichsten hervortritt.

Ein Novum ist innerhalb des EKK die Berücksichtigung der *Wirkungsgeschichte*. Eine neutestamentliche Schrift kann in ihrer Bedeutung für die Gegenwart nicht restlos verstanden werden, wenn die dadurch ausgelöste oder direkt bewirkte kirchliche Tradition unberücksichtigt bleibt. Dies kann natürlich nur in Auswahl geschehen. Aber dem Kommentator ist es doch glänzend gelungen, anhand zentraler Probleme der Christologie, der Soteriologie und der Ethik wichtige Fragestellungen im Zusammenhang mit der Kirchen- und Dogmengeschichte herauszuarbeiten. Sehr gründlich wird z. B. das jahrhundertelange Ringen um eine Allversöhnungslehre behandelt, bis hin zu der neuen Diskussion über eine kosmische Christologie und über „anonyme Christen“.

Abschließend gibt Schweizer noch einen *Ausblick*, in dem er zusammenfassend erörtert: Der Kolosserbrief in der Geschichte, der Kolosserbrief in seiner Situation, der Kolosserbrief heute. Bei der Gegenwartsbedeutung des Kolosserbriefes wird vor allem darauf hingewiesen, daß die Weltangst auch in unserer Zeit wieder eine beherrschende Rolle spielt. Angesichts dieser Situation will, ähnlich wie im Kolosserbrief, einerseits doxologisch das Herrsein Christi über Gemeinde und Welt zur Sprache gebracht werden, denn der Gottesdienst ist „Ursprung wirklicher und welterneuender Kraft“ (S. 223), und es will andererseits im Offensein für die moderne Welt die ethische Verantwortung wahrgenommen sein, weil dies ein entscheidendes Zeugnis für Gottes Liebeswillen mit der Welt ist.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um einen Kommentar, der für den wissenschaftlich arbeitenden Theologen ebenso wie für den Pfarrer und Religionslehrer überaus hilfreich ist. Man spürt es der Einzelauslegung an, daß, wie der Verfasser im Vorwort sagt, „kein Abschnitt geschrieben worden ist, ohne vorher gepredigt zu werden“ (S. 9).

Ferdinand Hahn

## MISSION

George W. Peters, Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine Theologie der Mission. (TELOS-Bücher Nr. 1800.) Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1977. 392 Seiten. Paperback DM 28,50.

An missionstheologischen Entwürfen herrscht heutzutage kein Mangel – was nicht heißen soll, daß für neue, vielleicht auch neuartige Stimmen in diesem Chor kein Raum wäre. Schwierig wird es freilich dann, wenn eine neue Stimme sich damit einführt, daß sie die Mehrzahl der anderen in Bausch und Bogen disqualifiziert. So schreibt G. W. Peters im amerikanischen Original seines Buchs, erschienen 1972, den lapidaren Satz: „Theologen und Missionswissenschaftler haben die gesicherte biblische Basis verlassen“, was dann zwangsläufig zu dem heute herrschenden Zustand „äußerster Verwirrung, ja Ratlosigkeit“ in Mission und Missionswissenschaft geführt habe (S. 355). Die hier anzuzeigende deutsche Übersetzung hat diesen Satz zwar nicht übernommen. Das Werk als ganzes gibt aber keinen Anlaß zu der Vermutung, daß der Verf. inzwischen sein Pauschalurteil geändert hätte. Er schreibt explizit und implizit mit der Absicht, seinerseits das zu liefern, was *allein* – gemäß dem englischen Originaltitel – als eine „biblische Theologie der Mission“ bezeichnet zu werden verdient.

Der Anspruch wird in drei Arbeitsgängen eingelöst: einer „biblischen Grundlegung“ der Mission, einer „biblischen Entfaltung“ und einer Darstellung der „biblischen Mittel der Mission und ihrer Kräfte“. Der Versuch, die Beziehung auf die biblischen Zeugnisse durchgängig herzustellen, sie also nicht nur einem exegetischen Vorspann zuzuweisen, verdient alle Anerkennung. Man wird annehmen können, daß schon aus diesem Grund das Werk des biblisch fest gegründeten, dazu aus langjähriger Erfahrung sprechenden amerikanischen Missionsexperten auch in den Kreisen der deutschsprachigen evangelikalischen Missionen bald autoritativen Rang gewinnen wird, zumal die Übersetzung, von einigen Unebenheiten abgesehen („Totalität des Kosmoses“, S. 368) gut gelungen ist. Auch da, wo man die Ausgangsposition des Verf. nicht teilt, kann der Anstoß zu immer erneuter Vergewisserung des biblischen Grundes der Mission notwendig und hilfreich sein. Man muß freilich wissen, was man in Kauf nimmt: eine Missionstheologie, in der von Männern wie Walter Freytag oder Karl Hartenstein, Bengt Sundkler, Olav Myklebust oder Pierce Beaver – um nur einige aus der Generation des Verf. zu nennen – nicht einmal die Namen vorkommen; in der nahezu alle hermeneutischen und exegetischen Probleme, die im Zusammenhang mit einer biblischen Grundlegung der Mission seit Jahrzehnten doch auch in evangelikalischen Kreisen diskutiert werden, resolut ignoriert werden; in der die Arbeit selbst vergleichsweise konservativer Exegeten wie Oscar Cullmann, Paul Minear, Joachim Jeremias, David Bosch, Ferdinand Hahn mit Stillschweigen übergangen wird; eine Missionslehre schließlich, in der, trotz einiger Aphorismen über Partnerschaft (S. 251 ff.), die Kirchen der Dritten Welt ein kümmerliches Schattendasein fristen und ihr eigener Beitrag zu dem großen Thema vor